

Jahresbericht

über das

KARL-FRIEDRICHS-GYMNASIUM

zu

Eisenach

von

Ostern 1870 bis Ostern 1871

erstattet

von dem Direktor

Dr. Karl Hermann Funkhänel,

Grossherzogl. Sächs. Geh. Hofrath und Ritter des Ordens vom weissen Falken I. Abth.

EISENACH.

Hofbuchdruckerei.



Ueber die römischen Schauspiele zur Kaiserzeit.[1])



Von **Dr. Alexander Möller.**

Wenn wir hier und da in den Werken alter Schriftsteller und Philosophen ein Verdammungsurtheil über die römischen Waffen- und Kampfspiele lesen, so ist doch nicht zu leugnen, dass diese Ansichten ziemlich vereinzelt dastehen. Wir finden in der römischen Literatur der damaligen Zeit sehr wenig Schriftsteller, die die verabscheuenden Gefühle ausspräcben, mit denen in unserer Zeit derartige Schauspiele beurtheilt werden würden. Im Gegentheil, häufig lesen wir, dass mit grosser Gleichgültigkeit von diesen Festen gesprochen wird, ebenso häufig aber auch drücken Autoren, wie Martial, Plinius der Jüngere u. a. sogar ihre belobende Freude darüber aus, dass Freunde wegen irgend eines fröhlichen Ereignisses im Kreise der Familie oder wegen eines Trauerfalles Festspiele veranstalteten, an denen Thierkämpfe oder andere blutige Schauspiele aufgeführt wurden. Wurden doch diese grausigen Metzeleien von Martial[2]) mit den Thaten des Herkules verglichen, sogar noch über dieselben gesetzt. Man ging in dem Gefallen an diesen Festen soweit, zu erklären, dass der Anblick der Kämpfe, des Hinschlachtens sowol der Thiere als der Menschen, durchaus nöthig sei, um die Gemüther der jungen Römer für den Krieg zu stählen, um sie durch häufige Wiederholung des Schauspiels an Blut und Gefahr zu gewöhnen. Auch Cicero[3]) sagt: Crudele gladiatorum spectaculum et inhumanum nonnullis videri solet, et haud scio an ita sit, ut nunc fit. Quum vero sontes ferro depugnabant, auribus fortasse multæ, oculis quidem nulla poterat esse fortior contra delorem et mortem disciplina. Dass diese Ansicht nicht nur durch die Geschichte der neuesten Zeit, sondern auch des grauesten Alterthums, namentlich der Glanzperiode des alten Griechenlands, widerlegt wird, ist bekannt. Waren ja doch die socialen Verhältnisse der damaligen Zeit ganz andere, war ja doch der allgemeine sittliche Zustand der römischen Bevölkerung durch die strenge Scheidung der Stände, durch die verachtete Stellung der Sklaven, durch das fortwährende Zuströmen fremder, störender Elemente aus allen Ländern der damals bekannten Welt, auf einer sehr niedrigen Stufe der Entwickelung.

Hierzu kamen namentlich noch zwei Gründe, die das römische Volk mit einer solchen Leidenschaft in diese merkwürdigen Kampfspiele hineintrieben. Das waren die Macht der Gewohnheit und die grossartige Pracht, mit welcher diese Schauspiele der erstaunten Versammlung vorgeführt wurden. Ein Volk, welches so viele Siege erfochten, so viele Länder erobert, so viele Könige besiegt hatte,

---

[1]) Nachstehendes macht nicht den Anspruch einer auf Forschungen beruhenden, durch Neugefundenes ausgeschmückten Abhandlung, sondern ist ein Versuch, das bis jetzt auf diesem Gebiete Vorhandene in möglichster Uebersicht, namentlich zur Lektüre für unsere Schüler, zusammenzustellen.

[2]) Martial. V, 65.

[3]) Cic. Tusc. II, 17, 41 und ähnlich II, 20, 46.

welches bei den häufigen Triumphzügen gefangene Fürsten in zahlreicher Menge vorüberziehen sah, musste gerade durch die imposante Grösse der versammelten Volksmenge, durch den Anblick der auf den ersten Reihen befindlichen Senatoren, der oft in grosser Anzahl anwesenden fremden Fürstlichkeiten und Gesandten und der auf den höheren Plätzen sitzenden Bürger im weissen Festgewande, untermischt mit Tausenden aus weiten, fernen Ländern, verschiedensten Stammes und verschiedenster Farbe, ein solches Volk musste auch noch in der ersten Zeit seines Verfalles gerade durch solche Schauspiele in seinem Traume des alten Glanzes und der alten Herrlichkeit festgehalten werden.

Wenn die Schauspiele, wie bekannt, meistens aus den religiösen Gebräuchen, aus den Festlichkeiten und Ceremonien der alten heidnischen Götterverehrung hervorgingen, so verlor sich doch gerade diese Bedeutung nach und nach ganz, und sie dienten schliesslich nur dazu, die grosse Masse des Volkes durch glänzende Kostüme und Aufzüge zu ergötzen.

[4]) Sæpe etiam audacem fugat hoc terretque poëtam,
Quod numero plures, virtute et honore minores,
Indocti stolidique et depugnare parati,
Si discordet eques, media inter carmina poscunt
Aut ursum aut pugiles, his nam plebecula plaudit.
Verum equitis quoque iam migravit aub aure voluptas
Omnis ad incertos oculos et gaudia vana etc.

Auch sollten diese Feste die Dankbarkeit gegen die Kaiser erwecken und die Bevölkerung, namentlich die ärmeren Klassen, von den politischen Vorgängen abziehen, und wo man keine Liebe und Zuneigung zum unbeschränkten Herrscher erwarten konnte, doch wenigstens eine gewisse äussere Zufriedenheit erwecken und, so zu sagen, durch Befriedigung des Magens und des Auges die Anhänglichkeit und die Ruhe der Menge, wenn auch mit schweren Geldopfern, erkaufen. Wie denn Justinian im Jahre 521 für Schauspiele und Thierkämpfe 1,210,000 Thaler nach unserm Gelde ausgegeben hat. Marcellin. com. chron.: Famosissimum hunc consulatum Justinianus omnium Orientalium consulatu profecto munificentius his liberalitatibus edidit. Nam CCLXXXVIII milia solidorum in populum, inque spectacula sive in spectaculorum machinam distributa, XX leones, XXX pardos exceptis aliis feris in amphitheatro simul exhibuit.[5]) Durfte doch ein beliebter Pantomime dem Kaiser Augustus, als dieser sich tadelnd gegen ihn ausgesprochen, ungestraft antworten[6]): *συμφέρει σοι, Καῖσαρ, περὶ ἡμᾶς τὸν δῆμον ἀποδιατρίβεσθαι.* Wurde doch durch die Erinnerung an die grossartige Pracht, welche Nero in seinen Schauspielen entfaltete, das Andenken an ihn so lebhaft wach erhalten, dass man noch Jahrzehnte nach seinem Tode seine Rückkehr erwartete, und die Christen in banger Erwartung seiner Wiederkunft als der des Antichrist's entgegensahen.

Wie in den neuesten Zeiten die grosse Hauptstadt unseres Nachbarreiches Schritt um Schritt dem Untergange näher geführt wurde, wie dort Despoten sowol wie sogenannte Volksfreunde die grosse unbemittelte Menge an Arbeitsscheu und Vergnügungssucht gewöhnten, so war auch in Rom der fortwährend wiederholte Ruf nach „Brod und Schauspielen" nach und nach sprüchwörtlich geworden. Die grosse Masse des Volkes war durch die jährlich anwachsende lange Reihe verschiedenartigster Feste, durch die reichlichen Getreidespenden und die zahlreich wiederkehrenden

---

[4]) Horat. epist. II, 1, 182 und fgg.
[5]) Nach Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms etc. II, S. 165, Anm. 5.
[6]) Dio LIV, 17.

Festspiele aller Art, die mit immer glänzenderer Pracht vor sich gingen, nach und nach daran gewöhnt, dies nicht mehr für ein Geschenk, für eine freiwillige Wohlthat des Herrschers und des ersten Standes anzusehen, da dieser ebenfalls mit in bedeutende Kosten gezogen wurde, sondern man verlangte es als ein Recht, als eine Pflicht der wenigen Bevorzugten, durch reiche Mittel in den Stand Gesetzten, für Unterhalt und Unterhaltung der grossen Menge zu sorgen.

Diese Festlichkeiten hatten aber für den Kaiser sowol als für das Volk noch ihre weitere Bedeutung. Der Kaiser auf der einen Seite konnte durch sein wiederholtes Erscheinen in den Schauspielen zeigen, dass er gern unter seinem Volke weilte. Er konnte durch nähere Berührung mit dem niederen Stande seine Leutseligkeit, seine Herablassung zeigen und dadurch die Zuneigung seiner Unterthanen gewinnen, mochte er nun in einer geschlossenen Loge, oder wie Nero [7]) wegen seiner Kurzsichtigkeit vom Podium aus, oder auf einem offenen Sitze dem Feste beiwohnen. Dazu kam noch, dass man einen grossen Werth darauf legte, mit welchen Beifallsäusserungen die Menge den Kaiser und die Würdenträger des Reiches bei solchen Gelegenheiten empfing. Das Volk hingegen benutzte auf seiner Seite diese Feste, um allerlei Petitionen durch lautes Zurufen an den Kaiser zu bringen, die Begnadigung Verurtheilter zu erhalten, oder die Freigebung eines Sklaven, der sich im Kampfe oder im Wettrennen ausgezeichnet, durchzusetzen, wol auch um die Einführung eines neuerlassenen, missliebigen Gesetzes zu verhindern. Dass man bei diesen Demonstrationen sehr nachsichtig war, lesen wir schon Tacit. Histor. I, 72: eo infensior populus, addita ad vetus Tigellini odium recenti Titi Vinii invidia, concurrere e tota urbe in Palatium ac fora, et ubi plurima volgi licentia, in circum ac theatra effusi seditionis vocibus obstrepere etc. und Tacit. Ann. VI, 13: Isdem consulibus gravitate annonæ iuxta seditionem ventum; multaque, et plures per dies, in theatro licentius efflagitata, quam solitum adversum imperatorem. Ja, das Volk ging schliesslich so weit, höhere Staatsbeamte, sogar den Kaiser selbst beim Eintritte durch Spöttereien und Schmähungen aller Art zu kränken. Welch ein Lärmen muss es z. B. gewesen sein, der Caligula beim Betreten des Circus empfing, und der sich über die allzuharten Steuern so ungestüm ausliess, dass der Kaiser in voller Aufregung und Erbitterung eine Anzahl der Anwesenden sofort zu tödten befahl!

Die dreifache Art der Schauspiele musste allerdings in ihrer Abwechselung einen eigenthümlichen Reiz auf die neugierige, vergnügungssüchtige, arbeitsscheue Menge ausüben, die von einem Feste zum andern eilte, und welcher schiesslich die Zahl derselben so vermehrt wurde, dass die Hälfte des Jahres von ihnen eingenommen ward. [8]) Dazu kam noch, dass einzelne Feste hundert Tage, eines sogar im Jahre 106 hundert und zwanzig Tage anhielten, dass die Spiele am frühen Morgen begannen und meistens erst mit Sonnenuntergang endeten, dass man auch die Nacht noch mit in die Feier hineinzog, wozu Vorkehrungen zu prachtvoller Beleuchtung auf das Verschiedenartigste getroffen wurden. So wird sogar erzählt, dass gefangene Christen in den Gärten Nero's verbrannt wurden, um das festliche Rennspiel zu beleuchten; wie Tacit. Ann. XV, 44: et pereuntibus addita ludibria, ut ferarum tergis contecti laniatu canum interirent, aut crucibus affixi, aut flammandi, atque ubi defecisset dies, in usum nocturni luminis urerentur. Auch findet man vielfach Andeutungen, dass mit diesen nächtlichen Schauspielen Illuminationen der ganzen Stadt verbunden waren [9]), und dass man in der Menge und Gruppirung der Flammen bei diesen Beleuchtungen grosse Pracht und Glanz zu entwickeln verstand.

Diese Fortsetzung der Feste auch in die Nacht hinein wird wohl meistens bei den in der ersten Zeit beliebtesten Spielen des Circus stattgefunden und gewissermassen, wie es auch bei

[7]) Sueton. Nero c. 11.
[8]) Friedländer, Sittengesch. Roms II, S. 167.
[9]) Preller, Röm. Mythologie S. 415.

unseren heutigen Volksfesten zu geschehen pflegt, den letzten Festtag auf eine glänzende Weise geschlossen haben.

Wenn auch der Circus mit seinen Gladiatorenkämpfen viel Anziehungskraft ausübte, wenn auch der Anblick der geschickten Fechter, der Gewandheit, der Stärke, des Muthes, wenn das Schauspiel der Gefahr, des in Strömen vergossenen Blutes, der gefallenen Kämpfer, der theils erlegten, theils noch unbändig umhertobenden Thiere die Nerven erregte und die Aufmerksamkeit, namentlich die der grossen Menge, auf das Höchste anspannte, so trat alles Interesse hierfür in den Hintergrund, als in der Rennbahn sich Parteien organisirten, die durch verschiedene Farben, Grün, Blau, Weiss und Roth ausgezeichnet, nun auch öffentlich mit ihren Leuten in diesen Farben erschienen; als die heftigste Parteileidenschaft bei diesen Spielen an den Tag trat, die so weit ging, sich gegenseitig auszuhöhnen und die eigenen Leute durch lauten Zuruf zu grösserer Anstrengung zu ermuntern. Eine der traurigsten Folgen solchen Treibens war, wie bekannt, der Aufstand unter Justinian, hervorgerufen durch die Blauen und die Grünen.

Kein Wunder, wenn bei der Theilnahme für derartige Unterhaltung die eigentlichen Bühnenspiele, obgleich auch für sie viel geschah, vor den andern beiden in den Hintergrund traten. War es doch einmal so Brauch, dass die Kaiser um die Gunst des Volkes sich eifrig bewerben mussten, dann musten auch nothwendig diejenigen Spiele, welche den ungebildeten Haufen am meisten anzogen, an welchen er sich auch in grösseren Massen betheiligen konnte, mit grösserem Aufwande abgehalten werden. Dies beweisen uns nebenbei auch noch viele der aus jenen Zeiten auf uns gekommenen Münzen, auf denen wir wol Anspielungen auf das Amphitheater und den Circus finden, aber niemals Spuren von Beziehungen auf das Theater und die Bühnenspiele.

Wenn sich nun diese Feste, wie schon gesagt, vom frühesten Morgen bis zum späten Abend fortsetzten, und was höchst wahrscheinlich, um Mittag zur Erholung und Erfrischung eine Pause eintrat, so wird man wol mit Recht annehmen müssen, dass die Sitzreihen theilweise schon vor Sonnenaufgang besetzt wurden, namentlich die oberen Reihen, die denen angewiesen waren, welche nicht in dem vorgeschriebenen Festanzuge erscheinen konnten. Mittags, während der Pause, entfernte sich vielleicht ein Theil der Zuschauer, um nach kurzer Erfrischung zurückzukehren, der grössere Theil blieb aber gewiss zurück, um den ersehnten Platz auf den höher gelegen Bänken nicht zu verlieren und den reichen Spenden von Nahrungsmitteln und Kostbarkeiten nahe zu bleiben. Für diese Zurückbleibenden, die ja in ihrer Wohnung doch nichts fanden, und die mit der Aussicht hierauf hergekommen waren, musste auch gesorgt werden, und wurde es in reichlichem, später in wahrhaft übertriebenem Masse. Denn nicht nur, dass in den unteren Hallen der Theater eine Menge Buden aufgeschlagen waren, welche Esswaaren aller Art feil hielten, auch die Kaiser selbst fanden Gefallen daran, zugegen zu bleiben und durch eine zahlreiche, reichgekleidete Dienerschaft köstliche Speisen umhertragen zu lassen. Es wurden auch Marken unter die Menge vertheilt, theils als Anweisungen einer freien Mahlzeit, theils als Loose zu einer Lotterie, in welcher allerhand kleinere und grössere Gewinne in Aussicht standen, zuletzt Gold- und Silbergeräthe, Edelsteine und Perlen, Häuser, Schiffe, Güter gewonnen werden konnten. Dass bei dem Auswerfen dieser einzelnen Marken ein ungeheures Drängen und Stossen der grossen Volksmenge entstehen musste, wobei öfters auch Menschenleben verloren gingen, war natürlich. Wer daher keine Absicht auf die immer reichhaltiger und kostbarer werdenden Gewinne zu den Spielen mitgebracht hatte, entfernte sich wohlweise früher, ehe das allgemeine Haschen nach den Loosen begann.

Aus diesen Erscheinungen, wie sie sich während der Kaiserzeit zeigten, ersieht man hinlänglich, dass die höheren Stände mit demselben Interesse an allen diesen kostspieligen, und gerade nur für sie allein kostspieligen Vergnügen ebenso leidenschaftlichen Antheil nahmen, als die

ärmeren Volksklassen. Rechnet man noch die ungeheuren Ausgaben hinzu, die zuletzt die Kräfte Einzelner weitaus überstiegen, so dass Viele dem Amte eines Prätoren die Flucht vorzogen, und dem sogar gesetzlich Einhalt gethan wurde; dass der corrumpirende Einfluss, den die Spiele nach und nach in ihrer Ausartung und Uebertreibung alles Natürlichen ausübten, nicht nur die niedern, sondern auch die höheren Stände treffen musste, so war es eine natürliche Folge, dass die Letzteren der Entsittlichung noch mehr ausgesetzt waren, als die Armen. Es verfiel die höhere Aristokratie Roms nach und nach dem Einflusse der Spiele so, es absorbirten diese Festlichkeiten bei einer grossen Anzahl der vornehmen Römer alle geistige Arbeit in dem Masse, dass endlich auch das Gefühl des Anstandes verloren ging, dass sie sich nicht scheuten, öffentlich aufzutreten, als Gladiatoren auf der Arena sich umherzutummeln, als Rosselenker, in die Farben ihrer Partei gekleidet, im Circus umherzujagen, da auch die Kaiser grossentheils nur in diesen Künsten eine Hauptbeschäftigung suchten, und nicht nur wie Commodus aus dem kaiserlichen Palast in die Gladiatorenkaserne übersiedelten, sondern sogar umherreisten und in fremden Ländern ihre Künste bewundern liessen. Dazu kam noch, dass die despotischen Herrscher Roms, mit einziger Ausnahme vielleicht Tiber's, diese allgemeine Leidenschaft benutzten, um die mächtige Aristokratie der Stadt mehr und mehr herunterzudrücken, um ihr den letzten Schein eines überlegenen Ansehens zu entreissen. Denn wenn der Kaiser die Grossen des Reiches, die auf ihre Familien und ihr Ansehen so stolzen Senatoren, zwingen konnte, vor dem Volke in dem bekannten Costüme der Gadiatoren und Rosselenker aufzutreten, so musste der Glanz der alten Geschlechter allerdings bei den Tausenden erbleichen, die, aus den untersten Schichten des Volkes hier versammelt, durch den Kaiser selbst berechtigt waren, ihr Lob und ihren Tadel über einen Senator ebenso laut kund zu geben, wie bei den Leistungen eines gekauften Sklaven.

Durch die Anziehungskraft, welche Circus und Arena auf die grosse Mehrzahl der römischen Bevölkerung ausübten, mussten die Theater der Stadt, auf denen nur Bühnenstücke aufgeführt wurden, bedeutend in den Hintergrund treten. Wollten sie daher einige Anziehungskraft ausüben, so blieb ihnen bei der Abgestumpftheit der grossen Masse für Alles, was nicht die Sinne reizte, nichts übrig, als ebenfalls zur rohen Belustigung durch gewöhnliche Possen, die Atellane und den Mimus, beizutragen, in denen auch die städtischen Verhältnisse und Personen heruntergezogen und gegeisselt worden.[10]) Kam es doch vor, dass die Mimen die geachtetsten Senatoren, ja selbst den Kaiser bei ihren Darstellungen nicht schonten.

Unter solchen Verhältnissen hatten die Komödie und namentlich die Tragödie wenig Aussicht auf Erfolg, und es war auch nur ein kleines, ausgewähltes Publikum, welches Sinn für die besseren Dichtungen bewahrt hatte und bewies. „Die tragischen Dichter", sagt Bernhardy, Grundr. d. röm. Lit. S. 386, „zogen immer mehr von der Bühne sich zurück und begehrten fast nur den Beifall eines engeren Kreises gebildeter Männer; ihre Dichtungen dienten der Deklamation und ersetzten durch korrekten Stil, was ihnen an scenischer Kunst abging." Neues wurde allerdings wenig geschaffen, meist Uebersetzungen oder Nachbildungen griechischer Werke, es war aber Altes, und zwar Schönes, in reichem Masse vorhanden. Die einzelnen Stücke wurden auch gut aufgeführt von tüchtigen Schauspielern, unter denen sich mehrmals auch Griechen auszeichneten. Aber die Wenigen, die wirklich ästhetisches Interesse dafür hatten, lasen die einzelnen Dichtungen lieber, als dass sie sich dieselben, im halbleeren Theaterraume sitzend, vorspielen liessen. Auch die Tragödie übte keine Anziehungskraft, vielleicht sogar noch weniger. Denn die äussere Erscheinung der Schauspieler im Drama, die althergebrachte Kleidung mit Cothurn und schleppendem, weit aus-

[10]) Bernhardy, Grundr. d. röm. Liter. S. 429. — Friedländer, Sittengesch. Roms II, S. 289.

gepauchtem Gewande, der Maske mit dem weit offenstehenden, gewissermassen zum Sprachrohre dienenden Munde, konnte doch nicht mehr gefallen und war namentlich für den mit der Sache Unbekannten mehr schreckenerregend als erhebend oder anziehend.

Auch sonst war das Interesse für das Theater ein mehr äusserliches. Denn von den Theatertumulten erzählte man ausführlicher und lieber, als von den Stücken, deren Aufführung man beigewohnt hatte, wenn man auch ganz vortrefflich die Leistungen einzelner guter Schauspieler zu beurtheilen verstand. Der Stand der Schauspieler selbst war bekanntlich allgemeiner Verachtung preisgegeben, und nur Sklaven und Freigelassene, zuweilen auch Fremde gaben sich dazu her. Aber bald wurde doch Einer oder der Andere von dem Publikum ausgezeichnet. Namentlich waren es die vornehmeren und wohlhabenden Familien, welche solche Künstler mit Geschenken und Ehren aller Art überhäuften, so namentlich schon zu Cicero's Zeit den tragoedus Clodius Aesopus und den comoedus Roscius. [11]) Zogen doch selbst Söhne aus den edelsten Familien Roms mit den Schauspielern in den Strassen umher und hielten es für eine Ehre in deren Gesellschaft gesehen zu werden. Auch die Kaiser, die mehrmals Verordnungen gegen diese Verletzung einer althergebrachten Sitte erliessen, schlossen sich dem Gebrauche ebenfalls an. Es bildeten sich schliesslich Parteien für verschiedene Schauspieler, die in demselben Theater auftraten. Man vergass auch während der Darstellung den Streit nicht, störte die andere Partei, wenn sie ihrem Günstlinge Beifall zurief, und so entstanden die heftigsten Tumulte, die, wenn auch nicht von so gewaltiger Ausdehnung und beklagenswerthen Folgen wie die der farbigen Parteien der Rennbahn, doch die Gemüther zu gegenseitigem Hasse aufstachelten.

Viel später als die eben erwähnten Spiele finden wir in Rom noch die athletischen, die aus Griechenland einwanderten und gar bald sich einen Platz bei der Gunst des Volkes erwarben, so dass die Kaiser sich genöthigt sahen, eine ganze Reihe von Ringschulen oder Stadien zu erbauen. [12]) Eine grosse Menge national-gesinnter Römer aber protestirte dagegen, als den altrömischen Sitten zuwider, und auch die im Stadium auftretenden Athleten genossen im Allgemeinen keine grosse Achtung von Seiten der Römer, wenn sie auch nicht so tief standen, als die eigentlichen Schauspieler.

Auch diese Kämpfe waren nicht im Stande, die sinkende Kraft des einst so stolzen Römervolkes, vor dem der gesammte Erdkreis erzittert hatte, wieder zu heben. Es rollte das Rad des Verhängnisses unaufhaltsam dem Abgrunde zu. An Stelle der geistigen Bildung, der Hebung der sittlichen Kraft, der Stärkung der geschwächten Körperkraft hatten diese Spiele mehr oder weniger dazu beigetragen, den Untergang Roms vorzubereiten und den Sturz des Weltreiches zu beschleunigen. An Händen und Füssen gelähmt, musste Rom zusehen, wie ein Glied seines gewaltigen Staatskörpers nach dem andern abgerissen wurde, wie eine jungendlich kräftige Nation nach der andern aus den Trümmern des morschen Kaiserreichs neue Tempel und neue Wohnungen errichtete, und „neues Leben aus den Ruinen erblühte“.

---

[11]) Bernhardy, Grundr. d. röm. Liter. S. 237.

[12]) Friedländer, Sittengesch. Roms II, S. 342 u. ff.

Jahresbericht

von Ostern 1870 bis Ostern 1871.

I. Chronik.

Ohne Ahnung dessen, was es in seinem Verlaufe bringen würde, begannen wir am 25. April 1870 das neue Schuljahr. Nach der Morgenandacht führte der Direktor den schon im vorjährigen Programme S. 10. erwähnten neuen Lehrer ein, Herrn Dr. Edmund Theodor Schneidewind. Derselbe ist am 27. December 1839 zu Sangerhausen in der Provinz Sachsen geboren, besuchte von Ostern 1853 bis Michaelis 1858 das Gymnasium zu Nordhausen, studierte auf den Universitäten zu Heidelberg, Göttingen und Berlin klassische Philologie, promovierte am 26. März 1863 bei der philosophischen Fakultät in Halle mit der Dissertation: de casus locativi vestigiis apud Homerum atque Hesiodum und bestand im April 1864 sein Staatsexamen. Zu Ostern desselben Jahres trat er am Gymnasium zu Nordhausen sein Probejahr an, wurde 1866 daselbst als ordentlicher Lehrer angestellt, schrieb 1867 die Programmabhandlung: König Nabis und seine Bedeutung für Sparta, und blieb bis Ostern 1870 an genannter Anstalt thätig. Am hiesigen Gymnasium sind ihm vorzugsweise die Fächer der Geschichte und Geographie sowie in Prima und Sekunda das Französische übertragen.

Se. Königliche Hoheit, der Grossherzog, hatte die Gnade durch höchstes Dekret vom 21. April dem Herrn Professor Dr. Weissenborn das Prädikat als Hofrath zu verleihen. (Rescript an die Direktion vom 21. April mit Abschrift des höchsten Dekrets.)

Am 13. Mai erfreute Herr Geheime Staatsrath Dr. Stichling das Gymnasium durch seinen Besuch.

In noch ungestörtem Frieden beging am 2. Juni das Lehrer-Kollegium mit den erwachsenen Schülern die Beicht- und Abendmahlsfeier, nachdem Herr Hofrath Dr. Weissenborn in der Schule die Vorbereitungsandacht gehalten hatte, und ferner am 24. Juni die Feier des Geburtsfestes Sr. Königlichen Hoheit, des Grossherzogs. In dem dafür veranstalteten Actus hielt Herr Dr. Möller die Festrede, in welcher er einen Neujahrstag in Rom zur Zeit des Kaisers Nero schilderte. Nach ihm sprach der Oberprimaner Reussner das von ihm gefertigte metrische Gebet für das Wohl des Landesherrn und seines hohen Hauses, darauf trug der Oberprimaner Katzenstein Horat. III Od. I, der Oberprimaner Arnold I. den Chorgesang aus Eurip. Bakchen V. 370—427, der Obersekundaner von Göckel Ovid. Fast. II 639—684, der Untersekundaner Slevogt les hirondelles von Béranger und je zwei Schüler aus den übrigen Klassen deutsche Gedichte vor.

Als die Sommerferien zu Ende gingen, hatte der Ueber- und Frevelmuth Frankreichs den Kampf für Deutschlands Ehre und Unabhängigkeit herbeigeführt. Es konnte nicht fehlen, dass dadurch die Gemüther der Schüler erregt wurden und um so mehr, als das, was sie täglich vor Augen hatten, die kriegerischen Rüstungen, die Durchzüge der Truppen, unmittelbar auf sie einwirkten. Auch liess sich erwarten, dass Schüler oberer Klassen in den grossen Kampf mit eintreten würden. Zur rechten Zeit erschien daher in der Landeszeitung am 1. August eine Verordnung des Grossherzogl. Ministerial-Departements des Kultus, dass Oberprimaner, die sofort in das deutsche Heer eintreten wollten und bereits im dritten Semester die Prima besuchten, ohne weitere förmliche Prüfung blos auf das Urtheil ihrer Lehrer hin das Zeugniss der Reife für die Universität erhalten durften. Es meldeten sich fünf, als

Otto Reussner aus Neustadt a/O.,
Ernst Schill aus Berka a/W.,
August Rauch aus Wohlmuthhausen,
Karl Ausfeld aus Schnepfenthal,
Oskar Henssgen aus Rödigsdorf.